

Lujo Brentano

zum

85. Geburtstage

den 18. Dez. 1929



Cyclizität des Wirtschaftslebens und der
Wirtschaftspolitik im Lichte der japanischen
Entwicklung, in ihrer Beziehung
zum Auslande, 1868—1925.

I.

Kein geringerer als François Quesnay war es, der es unternahm, das Wirtschaftsleben als einen Kreislauf aufzufassen, dessen Verlauf er in dem berühmten „Tableau économique“ zur Veranschaulichung brachte. Der Versuch war indessen, ohne Weiterführung zu erfahren, bloss als ein Curiosum der nationalökonomischen Wissenschaft geblieben, bis es aufs Neue von Karl Marx in Angriff genommen wurde.

Was aber der letztere in seinen „Theorien über den Mehrwert“ über Quesnay und seinen Kreislaufversuch sagt, geht nicht über eine blossе Zusammenstellung von mehr oder minder genialen Randbemerkungen hinaus, was sehr zu bedauern ist, insbesondere angesichts der Bedeutung, die Marx als einem Weiterführer der Kreislauftheorie zukommt. Man hatte eine tiefbegründete Würdigung von François Quesnay und seinem „Tableau économique“ von einem Manne erwarten dürfen, der es verstand, aus dem „surcroît“ Quesnays eine fruchtbare Mehrwertstheorie auszubilden, welche Theorie freilich der heutigen werttheoretischen Kritik nicht standhält, doch meines Erachtens als eine geniale Fortsetzung des Quesnay'schen Gedankens betrachtet werden kann. Doch muss ich hier gleich eines betonen: Hätte Marx die Musse dazu gefunden, sein Kapitel über Quesnay in seinen „Theorien über den Mehrwert“ gehörig auszuarbeiten, so wäre doch eine nach allen Richtungen hin Quesnay gerechtwerdende Würdigung kaum von ihm zu erwarten gewesen; dazu standen die Hindernisse im Wege, die seine Ausbeutungstheorie bietet. Wäre Marx statt-dessen etwa von dem Standpunkt ausgegangen, den Robert Liefmann

in neuerer Zeit in seinem „Ertrag und Einkommen“ und noch mehr in seiner „Entstehung des Preises aus subjektiven Wertschätzungen“ eingenommen hat, so wäre eine adäquate Würdigung zu erhoffen gewesen. Marx fehlte der richtige Ertragsgedanke, ebenso wie Robert Liefmann der richtige Kreislaufgedanke gefehlt hat. Richtiger Kreislaufgedanke Hand in Hand mit dem richtigen Ertrags—oder Mehrwerts—gedanken hätte allein eine nach allen Seiten hin gerechte Würdigung François Quesnays liefern können.

Ich weiss sehr wohl, dass ich mit den beiden obigen Behauptungen in der deutschen, geschweige denn französischen, englischen und amerikanischen nationalökonomischen Gelehrtenwelt auf Widersprüche zu stossen haben werde. Einmal erstens, mit meiner Behauptung über Karl Marx, welche die beiden Lager, Marxisten auf der einen, und Nichtmarxisten, besonders die Marx am fernsten stehenden Nationalökonomien auf der anderen Seite, herausfordern wird. Alsdann zweitens mit meiner Behauptung über Robert Liefmann, der viel mehr Feinde als es sachlich nötig war, herausgefordert hat, und so eine unparteiische Schätzung seiner eigenen Lehre, die meines Ermessens zu einer der grossen Leistungen auf dem Gebiete der Preis- und Einkommenslehre gehört, verhindert hat. Vollends in seinen „Grundsätzen der Volkswirtschaftslehre“ hat Liefmann neben wichtigen Verbesserungen seiner bisherigen Lehre, auch so zahlreiche Schwäche gezeigt, wie es in einem grossen Buche selten seine Parallele hat.

Blieben somit der Kreislaufgedanke als auch der Mehrwertsgedanke François Quesnays nur sehr fragmentarisch in unserer Wissenschaft gewürdigt und behandelt, so geschah von ganz anderer Seite aus, eine Befruchtung des ökonomisch-theoretischen Gedankenganges bezüglich der Kreislaufzirkulation des Wirtschaftslebens. Ich meine die verschiedentlichen Untersuchungen über die cyclische Tendenz von wirtschaftlichen Konjunkturen; Untersuchungen, welche von der althergebrachten Krisentheorie Jevons und anderer ausgehend, darüber hinaus die neuzeitliche Bewegung, namentlich des

Geld- und Kapitalmarktes, in den Kern zu treffen versuchen. Französische und amerikanische Schriftsteller haben sich für Untersuchungen dieser Art sehr verdient gemacht, die auch in anderen Kulturländern Widerhall gefunden haben. In Mitchells „Business Cycles“ besitzen wir eine nahezu musterhafte Behandlung dieses Gegenstandes.

Vollends in ganz neuerer Zeit sind sozialpolitische Schriftsteller Englands und Amerikas jenen gefolgt, indem sie die cyclische Tendenz des Arbeitsmarktes, namentlich in der Bewegung von Beschäftigungshäufigkeit, deutlich zum Worte kommen liessen. Die diesbezüglichen Untersuchungen lassen die Annahme zu, dass wir hier eine sehr dankenswerte Weiterführung und Befruchtung der Kreislauftheorie erwarten dürfen. Hoffentlich werden die beiden Arten von Untersuchungen dem weiteren Aufbau der verkehrswirtschaftlichen Theorien, vor allem der Preis- und Einkommenslehre wichtige Hilfe leisten.

Es sei mir hier gestattet ein neues Wort zu prägen; es ist dies das Wort „Cyclizität“, das ähnlich dem Worte „Periodizität“, das in der althergebrachten Krisentheorie längst Eingang gefunden hat, ein Charakteristikum des Wirtschaftslebens, kurz ausdrücken soll. Und ich halte, dass in der Klarstellung der „Cyclizität“ im Wirtschaftsleben eine so ziemlich nach allen Seiten hin gerechtwerdende Weiterbildung und Fortsetzung von denjenigen Gedanken finden zu können, die in den Aufstellungen François Quesnays, Karl Marx' als auch in denen Heinrich Gossens vom dauernden Werte sind, ebenso was wahr und wichtig ist in den Lehren Robert Liefmanns, unter Ausschaltung von Entgleisungen.

Indess denke ich niemals daran nur von dem Cyclizitätsgedanken aus die ganze Verkehrswirtschaftstheorie rekonstruieren zu können. Cyclizität ist nur eine Phase, die zwar bisher nachlässig behandelt worden war, deren Hervorhebung deshalb von einer Wichtigkeit ist, die kaum überschätzt werden kann, doch sie ist keine allein seligmachende Macht. Sie muss im Zusammenhange mit der bis heute ausgebildeten Preis- und Einkommenslehre mit in Betracht gezogen werden. Natura

non facit saltum, so hat Alfred Marshall zu verschiedenen Gelegenheiten wiederholt betont. Statt Sprünge zu machen, schreitet die Natur im Wirtschaftsleben in Cyclen fort, und zwar nicht in regelrechter, stufenmässiger Reihenfolge, wie dies die naiv verstandene Entwicklungstheorie der Volkswirtschaft uns einst glauben machen wollte, sondern in ständiger Abwechslung von Aktivität, Prosperität, Krisis, Depression oder Stagnation, usw. Vollends möchte ich eine Behauptung aufstellen, dass diese Cyclizität des Wirtschaftslebens am deutlichsten in dem Entwicklungsgange der Wirtschaftspolitik derjenigen Länder aufzuweisen ist, welche vielmehr von aussen her geleiteten Expedienzen, als von innerer Notwendigkeit, sich leiten lässt.

Wirtschaftspolitik an und für sich ist nicht notwendigerweise cyclisch. Es gaben Völker, die von sehr früh an Wirtschaftspolitik trieben, doch weder in der Wirtschaftspolitik selbst, noch in derem Reflex, dem Wirtschaftsleben des Volkes, bemerkenswerte Cyclizität aufweisen. Ich verweise nämlich auf China.¹⁾

Es ist kaum nötig darauf hinzuweisen, dass Cyclizität etwas Modernes ist. Und Cyclizität in der Wirtschaftspolitik ist sowohl modern als national-eigentümlich. Nicht dass die Wirtschaftspolitik aller modernen Kulturländer in gleichem Masse cyclisch ist. Es ist dies vor allem die Eigentümlichkeit gewisser Kulturländer, die sich durch die ausländischen Verhältnisse am stärksten beeinflussen lassen.

Siehe man einmal England an. Wie kann man von einer Cyclizität der englischen Wirtschaftspolitik sprechen? Doch irrt man sich sehr, wollte man annehmen, dass sich dasselbe von anderen Kulturländern sagen lässt.

1) Vgl. „Das System der chinesischen Wirtschaftsgeschichte während der 24 Dynastien seit Han,“ das ich in japanischer Bearbeitung jetzt in der Zeitschrift „Shogaku Kenkyu“ in Fortsetzungen veröffentlichen lasse. Was man vermeintlich als eine Cyclizität in der Agrar- und insbesondere Landbesitzpolitik Chinas annehmen mag, ist keine solche, sondern eine blosse Abwechslung von Regierungsmassregeln.

Die Länder der Welt, die heute eine zielbewusste Wirtschaftspolitik treiben, lassen sich in zwei Gruppen einteilen. Die erste Gruppe wird gebildet durch diejenigen Länder, deren Wirtschaftspolitik an und für sich keine oder keine bemerkenswerte Cyclizität aufweist, vielmehr die Ueberwindung von Cyclizität mit zu ihren Aufgaben zählt. Die zweite Gruppe besteht aus denjenigen Ländern, deren Wirtschaftspolitik an und für sich cyclisch ist, und dazu noch die Wirkung hat, die Cyclizität des nationalen Wirtschaftslebens eher zu steigern, als zu vermindern. Selbst in den Ländern, die zur ersten Gruppe gehören, kann die Wirtschaftspolitik einer cyclischen Tendenz nicht entgehen, zumal in neuerer Zeit, wo das Wirtschaftsleben cyclische Bewegung verfolgt, denn die Wirtschaftspolitik kann es nicht versagen dem tatsächlichen Gang des wirklichen Lebens nachzugehen.

Konzentrieren wir unser Augenmerk auf die Erwägung von der Wirtschaftspolitik der Länder der zweiten Gruppe, so finden wir, dass jene Cyclizität ihre Ursache vor allem in dem Umstande hat, dass die Wirtschaftspolitik nicht die Leiterin sondern die Geleitete ist.

Die Leiterin ist hier nicht die Wirtschaftspolitik sondern das Leben, und zwar das Leben mit seinen verschiedenartigen Irrtümern. Das Leben ist immer voll von Irrtümern, die zu beseitigen die Aufgabe der Wirtschaftspolitik bilden muss. Aber in den Ländern, die zur zweiten Gruppe gehören, ist man genötigt den Satz umzukehren. Hier ist an die Beseitigung von Irrtümern kaum zu denken. Die Wirtschaftspolitik wird vielmehr durch die Irrtümer beseitigt. Ich glaube, ich kann von einer Cyclizität von Irrtümern reden, und zwar in dem Sinne, das derselbe Irrtum durch einen anderen überholt wird, dieser wieder durch einen dritten, und schliesslich nach Jahren der erste Irrtum wieder an Macht gelangt.

Die Geschichte der Wirtschaftspolitik erscheint also in diesen Ländern als eine unendliche Kette von Irrtümern, die unter Hinzufügung von neuen Irrtümern, in der Hauptsache sich stets wiederholen.

Die Cyclizität des Wirtschaftslebens, die besonders seit etwa den ersten Decennien des 19. Jahrhunderts deutlich bemerkbar geworden ist, ist mithin eine Ursache der Unsicherheit unsers sozialen Lebens, auf die unser Altmeister in seinen „Ursachen der heutigen sozialen Not“ seinerzeit in meisterhafter Auseinandersetzung hingewiesen hat. Die Unsicherheit wird durch die Unstetigkeit, welche durch die Cyclizität verursacht wird, auf die Spitze getrieben. Nur in den Ländern wo eine treffsichere Wirtschaftspolitik vorherrscht, wird diese Unstetigkeit einigermaßen gelindert. In den Ländern aber wo die Wirtschaftspolitik selbst cyclisch ist und dazu noch dem Obwalten der cyclischen Bewegungen im wirklichen Wirtschaftsleben sich preisgibt, wird diese Unstetigkeit noch verschärft.

Die apriorische Begriffsschule der Nationaloekonomie, wie mir erlaubt sei, sie so zu nennen, hält die Aufgabe der Wissenschaft der Wirtschaftspolitik ganz einfach, sie bestehe in der von irgendeinem a priori konstruierten Sollen abgeleiteten Begriffsbildung. Das tatsächliche Wirtschaftsdasein darf nicht den Inhalt jener Begriffe ausmachen. Besässe diese Schule die Wahrheit, so wäre eine Untersuchung von der Cyclizität in dem Wirtschaftsleben der Völker als auch in der Wirtschaftspolitik ganz hinfällig, denn nach dieser Schule hätte das cyclische Dasein des Wirtschaftslebens keinen Belang für die Theorie der Wirtschaftspolitik. Wer dagegen die Begriffsbildung stets und immer nur in seinem Inbeziehungsgesetzsein auf das tatsächliche Leben massgebend sein lassen will, dem darf eine Betrachtung von der Cyclizität des modernen Wirtschaftslebens und der neuzeitlichen Wirtschaftspolitik für den weiteren Aufbau der Wissenschaft der Wirtschaftspolitik nicht unterlassen bleiben.

Der Kampf um die Wahrheit auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik besteht ohne Zweifel in erster Linie in der Aufklärung von derzeitigen wirtschaftspolitischen Irrtümern, die das Leben beherrscht. Und niemand hat in den letzten Decennien tapferer, wagemütiger und konsequenter diesen Kampf ausge-

fochten als unser Altmeister Lujo Brentano.²⁾

Indem wir Asiaten die grosse Leistung Brentanos, sowohl als diejenige anderer grossen europäischen Wirtschaftspolitiker bewundern, müssen wir offen gestehen, dass so etwas uns Asiaten ganz unmöglich ist. Brentano konnte wirken, weil er ein Publikum vor sich hatte, das doch seine Lehren zu verstehen die Fähigkeit besass. Dagegen in den Ländern, wo die Herrschaft von Irrlehren so gross ist, dass einzelne Stimmen dagegen ganz machtlos sind, kann selbst ein Lujo Brentano fast nichts leisten. Glück dem Volke, das, wenn es in der Vergangenheit so viele Fehler begangen, so doch einen Lujo Brentano besessen und ihm seine Geltung zuzulassen, das Verständnis gehabt hat.³⁾

Wo dagegen wirtschaftliche und insbesondere wirtschaftspolitische Irrlehren Legion heissen, die in rascher Aufeinanderfolge sich wiederholend das Leben beherrschen, hiesse es gegen den Wind zu kämpfen, wollte man einzelne Irrtümer aufzählen und Bekämpfung derselben sich zur Aufgabe machen. Hier tut der wissenschaftliche Aufbau der Wirtschaftspolitik am meisten not. Man gehe besser an ruhige Zusammenfassung von der ganzen Entwicklung der Wirtschaftspolitik vom sicherem Standpunkte aus, um die Rolle derselben in der Entwicklung der betreffenden Volkswirtschaft in einem ersichtlichen Bilde vorzuführen, um somit einer grundsätzlichen Umgestaltung den Weg vorzubereiten.

Und diese Aufgabe erscheint in gewissem Sinne sehr erleichtert zu sein, zumal in den Ländern wo die Cyclizität

2) Vgl. den Aufsatz von M. J. Bonn im Berliner Tageblatt, gelegentlich der 80. Geburtstagsfeier von Brentano.

3) Nur muss ich für die Ehre meines Vaterlandes hier bemerken, dass meine Opposition gegen die Kriegserklärung Japans gegen Deutschland weder von der Regierung noch von der öffentlichen Meinung jemals beeinträchtigt worden war; mir war während des Fortganges des Weltkrieges ganz freie Meinungsäusserungen zu allen Gelegenheiten zugestanden geblieben. Vgl. meine in japanischer und zum Teil französischer und englischer Sprache zusammengestellten Aufsätzen in meinem „Reimei-Roku, ou quelques problèmes du remaniement du Japon et du monde entière“ Tokio 1919.

ganz klare Züge aufweisen, die auf gewisse leitenden Einflüsse zurückgeführt werden können.

Meine Beschäftigung mit der Entwicklung der Wirtschaftspolitik Japans seit dem Beginn des neuen Regimes 1868 bis auf den heutigen Tag, haben mir gewisse Fingerzeige geliefert, die im Folgenden in aller Kürze zur Darstellung gebracht werden sollen.

II.

Unter den Nationalökonomen ist die eine Klage seit alters her verbreitet, der Naturforscher besitze sein Laboratorium, wo er Experimente und Analysen vornehmen und je nach Bedarf Isolierungsverfahren anwenden kann, während der Menschenforscher und namentlich der Volkswirtschaftler über kein solches Mittel verfüge; die Naturforschung sei deshalb im Stande sehr exakt ausgeführt werden zu können, die sozialwissenschaftliche Forschung dagegen nicht.

Indessen bedarf diese Klage für die Zeit während und nach dem Weltkriege einer Beschränkung. Hat man doch nicht in dieser Zeit zahlreiche ökonomische Vorgänge erlebt, die sich in gewissem Sinne mit naturwissenschaftlicher Exaktheit betrachten lassen? Viele wirtschaftliche Massnahmen traten an den Tag, die fast den Eindruck machten, als ob sie Laboratoriumsexperimente gewesen seien. Man hat viele Dinge vorgehen lassen, deren Kausalzusammenhang eines zu dem anderen sich mit naturwissenschaftlicher Bestimmtheit voraussehen liessen. Besonders auf dem Gebiete des Geld- und Finanzwesens, schien es, die ganze Welt sei in eine volkswirtschaftliche Experimentstation verwandelt worden.

Doch will ich hiervon nicht weiter sprechen, ich beschränke mich nur darauf, von Japan zu reden, und möchte auf eine spezifisch-japanische Erscheinung aufmerksam machen, dass es kein Land geben wird, wo gewisse ökonomische Vorgänge bemerkbar sind, besonders was dem Verhältnis von der Wirtschaftspolitik zum Wirtschaftsleben angeht, deren ursächliche

Zusammenhänge sich mit merkwürdigerer Exaktheit konstatieren lassen, als in Japan. Die alte Klage musste wenigstens für dieses Land einer weitgehenden Einschränkung unterstellt werden.

Aber wie so? Wie kommt es, dass in Japan das Verhältnis der Wirtschaftspolitik zum Wirtschaftsleben mit solcher Klarheit an den Tag tritt? Die Antwort ist nicht schwer zu erbringen.

Japan war ein geschlossener Staat geblieben, und zwar bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, wo es von aussen her gezwungen der Welt aufgeschlossen wurde. Das Ausland wundert sich, wie Japan nach der Eröffnung des Landes mit einem Schlage von einem fast barbarischen oder doch halbkultivierten Land zum Kulturlande geworden ist. Dass diese Auffassung eine ganz verkehrte ist, habe ich in meiner Erstlingsarbeit¹⁾ auseinanderzusetzen versucht. Während der mehreren Jahrhunderte, wo Japan, ausgenommen China und Holland, nichts vom Auslande kannte, hat es in innerer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung ungefähr gleiche Fortschritte gemacht wie in Europa, und zwar in fast parallel laufender Zeitfolge wie in diesem. Ein geschlossenes Ganze der Aussenwelt gegenüber, stand das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben Japans auf ungefähr demselben Niveau wie die Länder Europas, und war kein barbarisches oder halbkultiviertes Land. Insbesondere die in Europa verbreitete Auffassung, als ob Japan während der Zeit der Shogun-Herrschaft ein Feudalstaat gewesen sei, habe ich an der Hand von tatsächlicher Entwicklung als irrig bewiesen. Das Shogunat bedeutet einen absoluten Polizeistaat, wie dieser in den nach nationaler Einheit strebenden Ländern Europas bestand. Der japanische Staat im 17. und 18. Jahrhundert war nicht mehr zersplitterter Feudalstaat, sondern in weitgehendem Masse zentralisiertes Staatsgebilde. Die Aufschliessung des Landes, die durch Amerika Japan aufgenötigt war, bedeutet einen Stimulus für eine bereits im Innern entwickelt, aber durch seine Geschlossenheit fast in das Unmögliche

1) „Die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung in Japan.“ Stuttgart 1900.

getriebene Kulturwesen. Die Aufschliessung war lediglich ein Erlös von dem Unmöglichen.

Einmal von der Geschlossenheit entbunden, wandelte sich das Unmögliche in das Mögliche um; das Weiterentwickeln der japanischen Kultur war unter dem geschlossenen Staat bereits eine Unmöglichkeit geworden, die durch die Eröffnung des Landes mit einem Male weggeräumt worden ist. Und nichts schien für das damalige Japan dringlicher, als die ausländischen Kulturerrungenschaften mit allen Kräften aufzunehmen.

Die Folge ist, die eigene Kultur und die ausländische Kultur stehen in Japan als zwei auf das klarste unterschiedbare Faktoren gegenüber, deren eigentliche Wirkung als auch die Wechselwirkung eines mit dem anderen sich in ganz unverkennbaren Zügen beobachten lassen.

Vollends lässt sich das Wachsen der Cyklizität, die je mehr ausländische Kultur aufgenommen wird, desto wirkungsvoller geworden ist, am markantesten konstatieren. Dies ist der Grund, wie es kommt, dass die wirtschaftliche Entwicklung Japans eine Beobachtung zulässt, die fast die Exaktheit eines naturwissenschaftlichen Experimentes an den Tag legt.

In anderen Kulturländern sind die beiden genannten Faktoren keine in demselben Masse streng unterschiedbare Grössen wie in Japan; denn sie stehen einander nicht so schroff gegenüber. Während der Jahrhunderte des Mittelalters ist in Europa das griechisch-römische Kulturelement mit dem germanischen Kulturelement so eng zusammen geschmolzen worden, dass es grosse Forscherarbeit erfordert, die beiden auseinanderzuhalten.

In der neueren Zeit würde es fast lächerlich klingen, unter den beiden Faktoren, des einheimischen und des ausländischen, strenge Unterschiede aufstellen zu wollen. Französische, englische, deutsche, holländische, italienische Kultur treten exotischen gegenüber als eine Einheit auf. Das will natürlich nicht sagen, dass es Unterschiede nicht gäbe, sondern dass es nicht leicht möglich ist, die eigene von der ausländischen

Kultur klar zu unterscheiden.

Das ist aber in Japan nicht der Fall. Die Exotizität ausländischer Kultur tritt in einem Lande, das so lange gänzlich für sich abgeschlossen geblieben war, in lichtklaren Zügen auf. Dass der Einfluss fremder Kultur auf die einheimische bedeutend ist, wagt niemand leugnen zu wollen, aber dass dieser Einfluss in dem Falle von Japan einzigartig überlegen sei, ist falsch. Das was ich behaupten will ist nur dieses: der Einfluss ist im gegenwärtigen Japan am deutlichsten konstatierbar.

Und es ist ein grosser Vorteil für die folgende Darstellung, dass die Eigentümlichkeit am grössten ist, für die Erscheinungen, die ich mir jetzt zum Gegenstande mache. Für diejenigen, die das Problem der Cyclizität des Wirtschaftslebens und zugleich der Wirtschaftspolitik studieren wollen, wird die japanische Entwicklung, namentlich in ihrer Beziehung zum Auslande seit dem Anfange des neuen Regimes, eine vorbildliche Anschauungslehre liefern; dass ich diese zu meinem Thema gewählt habe, beruht also nicht lediglich auf der Tatsache, dass ich ein Japaner bin.

Ueberblickt man die wirtschaftliche Entwicklung Japans von 1868—1925 so verfehlt man nicht gewisse klar ersichtliche Züge zu finden, die darauf ankommen, dass die ausländischen Einflüsse, seien sie geistiger oder materieller Natur, seien sie eingetreten in grossen oder in kleinen Masstäben, in der Zeit von 1868 bis heute—von der Zukunft sei hier abgesehen—stets immer von guter Wirkung begleitet gewesen waren. Folglich haben sich die politischen Führer als auch das geführte Volk immer den ausländischen Einflüssen gegenüber nur optimistisch verhalten und zwar radikal optimistisch. Man nimmt an, jedes Geschehnis bringe eine gute Folge mit sich, soweit es von aussen her stammt. Die Regierung ist mit diesem Optimismus vorangegangen, die Volksführer sind ihnen gefolgt, vollends das gesamte Volk ist mit wenigen Ausnahmen in diesen Optimismus gänzlich verfallen. Infolgedessen ist es sehr selten, dass den ausländischen Ereignissen gegenüber sachliche

Kritik ausgeübt wird, alles wird willkommen geheissen. Dass Japan in internationalen Angelegenheiten sich immer nur passiv und niemals automatisch verhält und in jeder internationalen Angelegenheit, wäre sie noch so töricht oder ungerecht, teilnimmt, so lange wie die Mehrheit des Auslandes diese sich zu ihrer Sache macht, stammt aus dem erwähnten Optimismus, der ebenso die Staatslenker sowohl als auch das Volk beherrscht. Es lässt keinen Streit zu, dass die Haltung Japans dem Weltkrieg und Nachkriegsereignissen gegenüber nicht aus dem kaltblütig-unparteiischen Urteil oder aus dem wirklich menschenfreundlichem Gesichtspunkte aus bestimmt war, sondern aus jener optimistischen Leichttuererei. Und diese ist die Gesamthaltung Japans dem Auslande gegenüber; ein ins Extreme getriebener Xenophilismus, der die heutigen Japaner ebensowohl von den Japanern der älteren Zeit als auch von den modernen Chinesen in charakteristischer Weise unterscheidet. Wer Japan und Japaner von heute verstehen will, der darf niemals dieses Charakteristikum aus dem Auge lassen. Zugleich aber darf man nicht dieses Charakteristikum für etwas Ewiges halten.

Wie kommt es denn, dass solch ein Optimismus den Japaner beherrscht? Die Erklärung hierzu liegt auf der Hand. Die Erschliessung des Landes, die von dem amerikanischen Commodore Perry aufgenötigt worden war, hat unvergleichlich gute Wirkung auf das Wirtschaftsleben des Volkes mit sich gebracht. Selbst die grosse Preisrevolution—die ihresgleichen nur in Europa nach dem Weltkrieg und fast nirgendwo anders findet—die mit der Eröffnung des Landes stattfand, schien dem Volke grossen Segen gebracht zu haben, ganz im Gegensatz zu Europa, das durch die Preissteigerung, ja selbst nach der Rehabilitierung, immer noch schweres Loos erlebt.

In den ersten Jahren des neuen Regimes fanden natürlich unter den meisten Volksklassen grosse Aenderungen; am meisten litten darunter die ehemaligen Samuraischichten. Doch aber die Leistungsfähigen von diesen Volksschichten fanden Gelegenheit bei diesen Aenderungen vorwärts zu kommen.

Die gewerbetreibenden Volksschichten erfuhren auch schwere Tage, bis das neue Regime Ordnung im Lande geschaffen hatte. Die Sicherstellung der neuen Macht war indess in ungeahnter Weise definitiv und rasch vor sich gegangen; die Zweifel an ihrem Fortbestehen waren schnell verschwunden, das Volk hat es auch sofort erkannt. Das hat Ruhe und Vertrauen hervorgerufen. Bereits im 5. und 6. Jahre des neuen Regimes, trat eine aufsteigende wirtschaftliche Konjunktur ein; es war die, welche die erste Prosperitätsperiode, die die cyklische Reihenfolge die wir jetzt betrachten wollen, anbahnen sollte.

Die letzten Jahrzehnte des Shogunatregimes waren, wie erwähnt, die Zeit des äussersten Bedrängnisses, nicht nur in politischer, sondern auch in gesellschaftlicher und vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht. Besonders am schwierigsten war die Lage des Geld- und Finanzwesens. Die Münzverschlechterung—bekanntlich hatte das Shogunat die andere Sünde, die einem verwirrten Finanzwesen üblich ist, nämlich die Inflation, nicht begangen—hat das Elend noch verschärft. Zumal in den letzten Jahren des Shogunats war der Ausfluss von Edelmetallen, besonders des Goldes sehr gross. Die Preiswirtschaft Japans geriet in grösstdenkbare Not. Da trat die Restauration ein, die ohne Zweifel manche Schwierigkeiten mit sich gebracht, doch im grossen und ganzen für das in äusserste Not gedrängte Volk einen Erlös bedeutet hat. Diese Not war zu solchem Extrem gelangt, dass jedwedes Ereigniss, jedwede Neuerung, sei noch so ungeschickt vorgenommen, nichts anderes bedeuten konnte, als eine Rettung aus derselben. Denn das Schlimmste hätte nicht weiter schlimmer werden können, eine Aenderung konnte nur in der Richtung von Verbesserung wirksam sein. So grundsätzlich war die Not in den letzten Jahren des ancien régime.

Die Finanz- und Wirtschaftspolitik der Tokugawa war schon lange ins Stocken geraten. Besonders das Paritätsverhältnis zwischen Gold und Silber (1:4) war so verschieden von demselben der übrigen Welt, welches allein in einem geschlossenen

Handelsstaat aufrecht erhalten werden konnte. Die Eröffnung des Landes zum Aussenverkehr hatte mit einem Schlage die Aufrechterhaltung desselben zur Unmöglichkeit gemacht, und hatte die Grundlage des japanischen Währungssystems bis zum Grund zerstört.

Eine der Arbeiten, die die neue Regierung sich zur Aufgabe machen sollte, musste naturnotwendig auf diese Tatsache gerichtet sein. Die Stabilisierung der Valuta bedürfte die Inaugurierung eines ganz neuen Währungssystems, das sich auf die völlig veränderte Preis—und Einkommenshierarchie stützen musste. So gründlich musste die Neuerung sein, wie sie in Deutschland in dem Umwandlungsprozess von der Papierwährung durch die Rentenmark zur Goldmark vor sich gegangen war. Nur das Japan, das in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts jene schweren Tage erlebte, kann vielleicht das Geburtsweh der neuen deutschen Goldvaluta gehörig verstehen. In fast keiner anderen Zeit, und bei fast keinem anderen Volk kann man die Analogien dieser beiden Erfahrungen finden.

Der erste Punkt in dem japanischen Entwicklungsgange in dieser Zeit, der hervorgehoben werden muss, ist die eine Tatsache, welche der damalige Finanzleiter Japans Yuri Kimimasa (alias Mitsuoka Hachiro), der zu den grössten Finanzpolitikern, die Japan je besessen hat, gehört, mit folgenden Worten aussprach: „Wir haben die neue Staatsmacht mit Papierstücken erworben,“ womit er die ganze Sachlage am treffendsten zum Ausdruck gebracht hatte. Die Meiji-Restauration war durch Papierausgabe bewerkstelligt und mit Erfolg gekrönt worden. Doch damit ist eine der Grundübel ein für alle Male gegeben, die dem japanischen Wirtschaftsleben und der japanischer Wirtschaftspolitik der folgenden Zeit ihre spezifische Cyclizität aufstempeln sollte.

In der japanischen Volkswirtschaft, die mit der Inaugurierung des neuen Regimes in ihrer Grundlage erschüttert war, trat in den ersten 10 Jahren nach derselben allmählich Ordnung ein. Aus der äussersten Not entstand sogar Hoch-

konjunktur und das Volk hatte bereits angefangen ein Loblied auf die neue Regierung zu singen. Die Meiji-Restauration, die in erster Linie ein politisches Ereigniss, das von aussen her aufgezwungen schien, ist somit ein Ereignis geworden, das allgemein willkommen geheissen wurde. Uud das hat das Volk auf das tiefste imponiert, und setzt seinen Einfluss bis auf den heutigen Tag fort. Von dem ersten Ereignis tief imponiert, ist es eine Tradition mit den Japanern geworden, jedes von aussen her kommende Ereignis stets und immer willkommen zu heissen.

In dieser Beziehung steht das japanische Volk nach der Restauration in der Mitte des 19. Jahrhunderts gänzlich im Gegensatz zu dem deutschen nach der Revolution von 1918. Die politische Restauration in Japan war, abgesehen von ihren politischen Vor—oder Nachteilen auf dem wirtschaftlichen Gebiete überwiegend mit günstigen Folgen, als mit üblen, begleitet. Das ist unbestreitbar, dass die Restauration grosse Stimuli für rasche Entwicklung gegeben, und für die allgemeine und wirtschaftliche und soziale Wohlfahrt mehr Glück als Unglück gebracht hat. Und dies alles war, von anderen Dingen abgesehen, auf dem finanziellen Gebiete, mit Papierstücken zustande gebracht, wie Yuri ausgesagt hatte. Es ist kaum nötig darauf aufmerksam zu machen, dass der somit eingetretene allgemeine Optimismus jeglicher wahren Grundlage entbehrt, ebenso wie der spezielle Optimismus hinsichtlich der Wirkung der Papierwährung. Aber die Erfahrung, dass die Papierwährung in den ersten Jahren des neuen Regimes erfolgreich gewesen war und zwar zu der Zeit des äussersten Bedrängnisses, hat den Japanern unausrottbare Vorurteile eingepflanzt, und so ist es bis auf heute geblieben.

Dieser Optimismus müsste aber allmählich kompromittiert werden, als die neue Ordnung ihren Verlauf fortsetzte. Die Hochkonjunktur der Jahre 1872-73 fing gegen Ende des Jahres an 1873 nachzulassen, und im Jahre 1874 trat eine wirtschaftliche Krisis ein, und die Jahre 1875-76 waren die Zeit der Depression.

Da trat wiederum ein zweites Ereignis auf, das dem gesagten Optimismus seine zweite Grundlage geben sollte. Das erste Ereignis war, wie erwähnt, ein hauptsächlich von äusseren Einflüssen verursachtes, das zweite war ausschliesslich einheimischer Natur, das aber in den folgenden Zeiten sich in auswärtige Ereignisse umgewandelt hat; es ist dies nichts mehr als der Krieg, und zwar der innere Krieg des Jahres 1877, wo der frühere Feldmarschall und der oberste Armeeoberbefehlshaber der Meiji-Restauration (etwa der japanische Hindenburg) Saigo Takamori, öffentlich gegen die neue Regierung, um deren Begründung er die grössten Verdienste erworben hatte, mit Kriegserklärung aufstand. Es ist dies der einzige innere Krieg, den die Japaner nach der Restauration bis auf heute durchgemacht hatten. Und anfangs schien es, als ob das neue Regime zu Grunde ginge. Auf Seiten der neuen Regierung war man für den Krieg ganz unvorbereitet, besonders was die finanzielle Seite angeht. Vollends war das Volk in Verzweiflung geraten. Doch wurde „das Uebel in Glück verwandelt,“ wie ein altes japanisches Sprichwort sagt. Das neue Regime bestand diese erste Prüfung glänzlich, es kam aus diesem Kriege verstärkt an Macht heraus. Die Rebellion war bald besiegt, und damit verging die dunkle Zeit. Die Jahre nach 1877 fanden wiederum wirtschaftliche Prosperität, und im Jahre 1880 brach sogar die Hochflut der wirtschaftlichen Konjunktur herein.

Der Krieg, obwohl er ein inländisches Ereignis war, hat ungefähr dieselbe Wirkung gehabt, wie das Ereignis zu Beginn des neuen Regimes, und fand in den beiden auswärtigen Kriegen vom 1894-95 gegen China, von 1904-05 gegen Russland, seine Parallele, besonders was seine günstige Folge auf das Wirtschaftsleben angeht. Somit ist der Krieg auch ein Vorgang geworden, der den ausländischen Einflüssen zuzählen ist.

Der Krieg des Jahres 1877 hat die zweite Grundlage für den allgemeinen verkehrten Optimismus geschaffen, d.h. obwohl ein Krieg etwas übles ist, so lange wie er fort dauert, doch

nach Beendigung desselben, bringe er günstige wirtschaftliche Konjunktur mit sich, um derentwillen er auch willkommen geheissen werden solle.

Diesen Vorurteil verdankt man die bitteren Erlebnisse, die nach dem Weltkriege in der Zeit nach 1920 Japan durchzumachen hat. Doch hat man das bis dahin garnicht zu erkennen vermocht.

Was diesem zweiten Ereignisse seine optimistische Grundlage in wirtschaftlicher Hinsicht verleiht, ist dasselbe wie zu Anfang des neuen Regimes; es ist nichts anderes als die Papierinflation. Es waren die Papierstücke, die den Krieg gegen Saigo ausfechten und schliesslich gewinnen liessen, wie sie dem neuen Regime seine Macht sicher gewonnen hatte. Die neue Macht war mit Papier erworben, die denkbar grösste Bedrohung derselben durch Saigo war auch mit Papier beseitigt worden; und dieses Sieg bedeutet die ungeheuere Verstärkung der neuen Macht. Man möchte fast sagen, dass die Macht der neuen Ordnung das Kind der Papierwährung sei. Somit wird es ganz begreifbar, dass sowohl die Staatslenker als auch das von ihnen regierte Volk dem Papier höchste Verehrung zollen.

Dieser Papierkultus dürfte noch länger gedauert und viel mehr Unheil gestiftet haben, wäre es nicht für Matsukata, den grössten und fast einzigen wahren Finanzpolitiker des modernen Japans.

In dieser Beziehung darf man ruhig sagen, dass der grösste Wohltäter für das gegenwärtige Japan weder Ito noch Inouye, geschweige denn Okuma (der mitunter finanziell und wirtschaftlich am meisten gesündigt hat) sondern Matsukata sei.

Der Iconoclasmus Matsukatas hatte dem Papierkultus sein baldiges Ende gebracht, der Grundirrtum aber, aus dem der Papierkultus geboren war, ist durch ihn noch lange nicht abgeschafft worden. Matsukata hat nur dazu beigepflichtet, die äussere Form des im Grunde bestehenbleibenden Irrtums umzuwandeln. Der Inhalt bleibt immer noch derselbe. Wie hat er die Form umgetauscht? Statt Papierkultus, hat er

Kultus des Einflusses von Edelmetall aus dem Auslande und die darauf basierende Inflation, eingeführt. Ob er das gemeint hat oder nicht, sei hier dahingestellt, der Ausgang der ganzen Entwicklung läuft doch nicht darüber hinaus.

Die Kriege mit Cnina und mit Russland sind dadurch von dem Krieg des Jahres 1877 zu unterscheiden, dass sie auswärtige Kriege waren, stimmen aber mit den letzteren darin überein, dass sie günstige wirtschaftliche Nachwirkungen mit sich brachten. Diese beiden auswärtigen Kriege fanden auch nach dem glücklichen Ausgange wirtschaftliche Hochkonjunktur. Und diese Tatsache ist es, was das Grundvorurteil der Japaner noch verstärkt hat, und ihm zu einem festgewurzelten Optimismus gegenüber jedem Kriege ausgestaltet, und die bittere Not seit 1920 zur Folge hat. Die naiv optimistischen Japaner gaben sich dem Glauben hin, dass nach dem Friedensschluss es zweifellos eine wirtschaftliche Hochkonjunktur eintreten werde, wie es nach dem Kriege von 1877, 1894-95, 1904-05 der Fall gewesen war. Dass dieses Glauben etwas ganz verkehrtes sei, haben nur wenige Leute erkannt und vorausgesagt, haben aber dabei keinen Anklang gefunden. Selbst sonst sehr weitsehende intelligente Leute haben sich dem Optimismus hingegen, und haben es ganz unterlassen Vorbereitungen für die kommende niedere Konjunktur zu treffen. Das ist eine der grössten Ursachen, die die jetzige Bitternis noch gesteigert hat.

Und dieser Optimismus ist auch in diesem letzteren Fall von seinem treuen Diener begleitet gewesen, der Inflation.

Die kaum begreifliche und jedweder Berechtigung entbehrende Inflation in Japan—die europäische dürfte mancherlei Berechtigungsgründe aufzustellen vermögen, die japanische dagegen keineswegs—kann lediglich in dieser Beleuchtung begreiflich sein, anderweitig ganz und gar unmöglich.

Resumieren wir: die beiden Grundirrtümer, die in den ersten Jahren des neuen Regimes tief in die Volksgesinnung eingepflanzt waren, der Optimismus gegenüber jedem von aussenher kommenden Ereignis und die billige Annahme von

der günstigen Wirkung der Inflation, sind somit die grössten Ursachen geworden, die den Bewegungen des japanischen Wirtschaftslebens und der japanischen Wirtschaftspolitik ihre spezifische Cyklizität verleiht. Die japanische Wirtschaftspolitik, die unter der Herrschaft dieser beiderlei Grundirrtümern steht, weist in ihrer Entwicklung von 1868-1925 eine Wiederholung von Cyklizität von Irrtümern auf, deren Reihenfolge mit der Exaktheit und Klarheit eines Laboratoriumsexperiments sich konstatieren lässt.

III.

Ich habe gesagt; zwei Grundirrtümer beherrschen das Leben und die Politik in Japan, deren Vorherrschaft notwendig zyklischer Natur ist. Mir liegt es nun ob, die Richtigkeit dieser Aussage mit konkreter Darstellung zu beweisen.

Dass jede Aenderung, sei sie innerpolitisch, sei sie ausserpolitisch, in Japan willkommen geheissen wird, hängt aufs engste damit zusammen, dass sie in dem vergangenen Halbjahrhundert immer günstige Wirkung, wenn nicht in anderer Beziehung, sodoch auf die wirtschaftliche Entwicklung gehabt hat. Die spezifisch japanische Volkspsychologie, die von dieser Tatsache grossgezogen worden ist, kann am klarsten an zwei Beispielen bewahrheitet werden. Das eine Mal vor der Eröffnung des Parlaments in 1890, das andere Mal in allerletzter Zeit mit der Einführung des allgemeinen Wahlrechts. Würde ich erzählen, dass die Eröffnung des Parlamentes in den meisten Volksklassen um dessentwillen sehr willkommen geheissen wurde, dass damit eine wirtschaftlich gute Zeit kommen wird, so würde der Ausländer darüber auslachen, Tatsache war es doch. In der Depressionsperiode von 1882-85 trösteten sich die meisten Volksschichten damit, dass wenn im Jahre 1890 das Parlament eröffnet wird, eine Hausseperiode und eine gute Zeit damit herbeigeführt werden werde. Das Jahr 1890 sah entgegen dieser Erwartung eine Krisis ausbrechen, doch herrschte unmittelbar vor und nach diesem Jahr

Hochkonjunktur.

Das neu eröffnete Parlament hatte doch die Erwartungen des Volkes erfüllt, und eine wirtschaftlich gute Wirkung mit sich gebracht. Es kam so: das Volk, das es anfangs mit dem Parlament ernst gemeint hat, hat in den meisten Fällen tüchtige und pflichttreue Deputierte ins Parlament geschickt, wie es sich leider seither nicht mehr sagen lässt. Die so gewählten Parlamentsmitglieder vereinigten sich zur Einheitsfront gegen Satsuma- und Choshu-Staatslenker mit heftigen Angriffen besonders in Budgetsachen, um ihr Ansehen und Macht zu vernichten. Die Regierung, um nicht wegen Budgetangelegenheiten die Macht zu verlieren, war selbst eifrig bestrebt ihre Ausgaben auf das Notwendigste einzuschränken und Reformen in Verwaltungszweigen durchzuführen. Die Folge war, dass der Staatsfiskus jährlich grosse Ueberschüsse von Einnahmen über Ausgaben aufwies. Diese fiskalischen Ueberschüsse nun waren es, die den chinesisch-japanischen Krieg von 1894-95 nicht nur militärisch sondern auch finanziell, zum glänzenden Schluss führen liessen. Die Hochkonjunktur war bereits während des Fortganges des Krieges eingetreten.

Diese Tatsache hat wiederum dazu geführt, dass jedwede grosse Aenderung stets bei dem Volke mit Heiss hunger willkommen geheissen wird. Und so bleibt das Volk, das jetzt von der Einführung des allgemeinen Wahlrechts, die in der bestehenden Session des Parlaments beschlossen worden ist. Das Volk, das jetzt unter langwährender wirtschaftlicher Stagnation leidet, ersieht seine Rettung in der Durchführung des allgemeinen Wahlrechts. Wie es in der Wirklichkeit ausfallen wird, davon vorausszusagen, ist hier kein Platz.

Die gleiche Haltung beherrschte das japanische Volk, als Okuma-Kato Kabinett den Krieg gegen Deutschland erklärte. Das Volk hatte den Entschluss Okuma-Katos hauptsächlich deshalb willkommen geheissen, weil der Krieg gegen Deutschland eine gleiche wirtschaftliche Hochkonjunktur mit sich bringen wird, wie nach dem Krieg mit China und mit Russland, und nicht deshalb weil das Volk ernstlich diesen Krieg im

Interesse der Humanität als geboten glaubte. Selbst die radikalsten Nationalisten fanden keinen vernünftigen Grund zur Kriegserklärung gegen Deutschland aus nationalistischem oder selbst chauvinistischem Interesse. Es waren nur der damit verbundene wirtschaftliche Optimismus, der die Haltung des Volkes entschieden hatten. Die nie geahnte Bereicherung Japans, die in den Jahren des Weltkrieges eintrat, hat in den nachfolgenden Jahren und besonders Frühjahr 1919 bis März 1920 eine bis dahin nie dagewesene Hochkonjunktur- und Spekulationsperiode verwirklicht. Da aber brach März 1920 ein grosser Krach ein, und seitdem herrscht eine tiefe Depression vor. Das Volk fand sich ganz enttäuscht. Der Optimismus dauert aber immer noch an. Die beiden irrigen Grundanschauungen haben sich in keinem erheblichen Masse gemindert.

Die beiden Grundirrtümer sind durch zweierlei Arten von Nebenprodukten begleitet. Diese sind, einmal erstens, eine irriige Auffassung über die Rolle des Geldes, als dann zweitens, eine verkehrte Auffassung hinsichtlich der Natur des auswärtigen Handels. Diese beiden haben eine gemeinsame Wurzel, sie entstehen aus dem spezifisch-japanischen Merkantilismus.

Die irriige Anschauung über die Rolle des Geldes, die die Japaner beherrscht ist die, es könne in keinem Falle ein Zuviel an Geldmenge vorkommen; diejenige bezüglich der Natur des auswärtigen Handels heisst, der Aussenhandel soll, um der Ausfuhr wegen und des dadurch zu erreichenden Edelmetalleinflusses wegen betrieben werden. Mit anderen Worten: Japan ist stets der Gefahr von Geldmangel ausgesetzt, und es gebe gar keinen Grund gegen das Zuviel des Geldes sich vorbereiten zu müssen. Und man erblickt die Hauptaufgabe des Aussenhandels in der Beseitigung dieses Mangels; dass sie in der Volkswohlstandsförderung bestehe und eher in der Einfuhr der Hauptvorteil bestehe, davon macht man sich gar keinen Begriff.

Der Leser wird mir entgegen: das sind ja allen merkantilistischen Anschauungen gemeinsame, keine Japan eigentüm-

lichen Irrtümer. Ich bitte den Leser um Geduld. Die europäischen Merkantilisten hatten in den meisten Fällen mehr oder minder diese Irrlehren geteilt, doch zur wortgetreuen Inszenesetzung ist es fast in keinem Falle gelangt, sie konnten es einfach nicht. Das tatsächliche Leben hat das verboten.²⁾

In diesem Punkte liegt die Eigentümlichkeit Japans. Hier stand nichts im Wege, die beiden Irrlehren praktisch durchzuführen, sie waren alle tatsächlich in Szene gesetzt. Eine Nachsicht, wie diese in Europa noch zu Zeiten des radikalsten Merkantilismus geltend gemacht worden, kann man niemals in Japan finden. Wie es das Japan des 17.-18. Jahrhunderts war, das das höchste Ideal des Merkantilismus, den absolut geschlossenen Handelsstaat verwirklicht hatte, so ist es das Japan des 19.-20. Jahrhunderts gewesen, das die beiden Hauptirrlern des Merkantilismus auf das eingehendste durchsetzt hat. Dem Leser wird nun begreiflich, dass ich dies einen spezifischjapanischen Merkantilismus nenne. Und dieser ist die Hauptursache, die die japanische Wirtschaftsentwicklung in den Jahren seit 1868 sich mit der Ersichtbarkeit eines Laboratoriumsexperiments beobachten lässt.

Aber woher kommt es denn, dass die beiden Irrlehren notwendig dem Wirtschaftsleben und der Wirtschaftspolitik Japans die Cyclizität verleihen?

Die Erklärung ist nicht schwer zu erbringen. Eine Volkswirtschaft, die doch in die Weltwirtschaft bereits verflochten ist, und dennoch unter den bezeichneten Irrlehren lebt, weist fast keine autonome Bewegung auf; vielmehr wird sie fortwährend vom Gange des Aussenhandels, vom Einfuhr- oder Ausfuhrüberschuss und vom Ein- oder Ausfluss von Edelmetallen aus dem oder in das Land geregelt. Der Edelmetallstrom und der Gang des internationalen Handels sind in der nächsten Vergangenheit äusserst cyklisch gewesen, wie es kaum nötig ist hervorgehoben zu werden. Eine Volks-

2) Ich sehe hier absichtlich ab, in den genialen und geistvollen Auseinandersetzungen Schmollers und Büchers über den wahren Sinn des Merkantilismus in Europa einzugehen.

wirtschaft welche von solchen markanten cyklischen Bewegungen beherrscht und geleitet ist, muss naturnotwendig cyklisch sein, und die Wirtschaftspolitik, die darin ihre Hauptaufgabe erblickt, diesen cyklischen Bewegungen nachzugehen, kann nichts anderes sein als höchst cyklisch.

Eine Tatsache, die, wie gesagt, sich mit der Exaktheit eines Laboratoriumsexperiments beobachten lässt, ist die: in Japan tritt eine Hochkonjunktur ein, wenn ein merklicher Einfluss von Edelmetallen, eine Krisis, oder doch eine Depression, wenn ein starker Ausfluss von Edelmetallen stattfindet. Diese unzweifelhaft konstatabare Tatsache bestimmt nun die Richtung der derzeitigen Wirtschaftspolitik. Den Staatslenkern Japans, giebt es kein grösserer Feind, als das Eintreten der Baissekonjunktur. Eine Regierung, die noch so richtig orientierte Finanz- und Wirtschaftspolitik treibt und heilsame Massnahmen trifft muss in Unpopularität unter dem Volke treten und schliesslich zu ihrem Sturz gedrängt werden, wenn sie niedere Konjunktur herbeiführt oder die bestehende Baisse fortauern lässt. Im Gegenteil eine Regierung, die noch so untauglich für eine allgemeine Verwaltung ist, geschweige für Finanz- und Wirtschaftsverwaltung, kann auf ein langlebiges Dasein rechnen, wenn sie die Zeit der Hochkonjunktur vor sich hat. Die Folge davon ist, alle Politiker, die das Staatsruder lenken, geben sich alle Mühe in erster Linie die Herbeischaffung oder das Fortsetzen von Hochkonjunktur zu streben, dagegen die Beseitigung von Baissekonjunktur, ungeachtet der Opfer, die das Bestreben erfordert, kämen die Opfer mithin auf die Gefährdung des gesunden, politisch-wirtschaftlichen Lebens hinaus. Denn ihr langfristiges Verbleiben in der Machtstellung kann nur durch dieses Streben gesichert werden.

Hochkonjunktur bedeutet hohes Preisniveau, daher ganz begreiflich, dass die enige Regierung, die einst das künstliche Herabdrücken der Preise an ihre Fahne geschrieben hatten, niemals mit demselben Ernst macht. Sollte das Fallen des Preisniveaus tatsächlich als Folge von Regierungsmassnahmen eintreten,

kann das Herbeikommen von Stagnation oder Depression nicht ausbleiben. Und das will nur das Ende der betreffenden Regierung bedeuten. Die Regierung ist sich dieser Kausalreihe stets aufs klarste bewusst. Ganz töricht ist es von dieser zu erwarten, dass diese das Fallen des Preisniveaus an ihr Herz lege. Damit lässt es sich ganz von selbst verstehen, dass die jetzige Regierung mit der Abschaffung des Ausfuhrverbotes von Gold, die Japan jetzt am dringendsten not tut, immer das Volk tantalisiert. Nur Staatsmänner des Matsukata-Kalibres könnten dies wagen; minderwertigere nicht.

Die Hochkonjunktur, welche hohe Preise bedeutet, hat in Japan immer als ihren Vorgänger die Zunahme der Geldzirkulation gehabt. Streite man über die Richtigkeit der alten oder der neuen Quantitätstheorie des Geldes, wie man will, es steht fest, dass in Japan die Preisindexziffer im grossen und ganzen der Zu- oder Abnahme in der umlaufenden Geldmenge nachgegangen sind.³⁾

Auf der anderen Seite, die Zunahme des umlaufenden Geldes nemlich der Banknoten, und darauffolgendes Steigen des Preisniveaus hat in der Regel die Wirkung den Einfuhrhandel aufzumuntern, dagegen die Ausfuhr zu erschweren. Die Folge, Ausfluss von Edelmetallen aus dem Lande, welcher, so lange wie das Notenausgabegesetz ehrlich gehandhabt worden ist die Abnahme von Notenausgabe hervorruft. (Für die Gegenwart kann man natürlich das nicht sagen, denn das Notengesetz ist in der Hauptsache eingestellt, einmal durch das Ausfuhrverbot des Goldes, dann durch die tatsächliche Einstellung der Einlösbarkeit von Noten.

Der Ausfluss von Edelmetallen aus dem Lande und die dementsprechende Abnahme von Notenzirkulation kommt natürlich auf die Abnahme der im Inlande umlaufenden Geldmenge hinaus, und folglich das Fallen des allgemeinen Preisniveaus und damit auch zugleich das Verschwinden von Hochkonjunktur und das Eintreten von Stagnation oder Depression.

3) Vgl. Meine Replik auf d. Schrift von Iijima, Die Oekonomie des Geldmarktes in meinem „Keizaigaku-Ronko.“

Der japanischen Wirtschaftspolitik bis heute liegt in dieser Kausalreihe die grösste Gefahr vor. Die Regierung, die willig diese Kausalreihe eintreten lässt, muss sicherlich auf dem Sturz rechnen, um welchen zu vermeiden sie dieser Kausalreihe mit ihrer Politik entgegenrudern muss. Tritt eine andere Regierung an die Stelle einer Regierung, die Macht eingebüsst hat, so tut sie nichts anderes. Es wechseln die Schauspieler, das Schauspiel bleibt immer das gleiche. Das Schauspiel heisst, den Einfluss von Edelmetallen aus dem Auslande durch künstliche Massnahmen herbeizuführen. Ihr Stichwort lautet stets, möglichste Verminderung des Einfuhrhandels, dagegen möglichste Beförderung der Ausfuhr, die künstliche Unterstützung und Pflege der Goldproduktion im Inlande, um das Reichswährungssystem zu schützen.

Besonders beliebt ist das Stichwort, der Import ausländischer Kapitalien, das in der Weise befürwortet wird; Japan ist arm an Kapital, japanische Arbeit ist billig.⁴⁾ Es bedarf der Einfuhr ausländischer Kapitalien, um diese billige Arbeit vernünftig auszunutzen. Das Merkwürdigste dabei ist, dass man ganz vergisst, dass, sich die Einfuhr ausländischer Kapitalien in der Hauptsache nur durch Mehreinfuhr an Waren verwirklichen lässt. Man gibt sich dem Aberglauben hin, dass die fremden Kapitalien meistens in der Form von Edelmetallen eingeführt werden können. Wirkliche Anstifter der Propaganda für die Einfuhr fremder Kapitalien denken natürlich etwas anderes. Es sind diese entweder die ins Stocken geratenen Spekulanten, die durch die Einfuhr fremder Kapitalien die Katastrophe zu entgehen hoffen oder die um ihre Machtstellung arg besorgten Politiker, die durch die Einfuhr Hochkonjunktur und damit die Machtsicherstellung erwarten. Sie spielen dem Volke vor, als ob es möglich sei, die Herabsetzung des Waren-

4) Dass japanische Arbeit keineswegs in dem wahren wirtschaftlichen Sinne billig ist, habe ich nach Brentano 1898 in meiner Uebersetzung von seiner Schrift „Das Verhältniss von Arbeitslohn u. Arbeitszeit zur Arbeitsleistung“ zu beweisen versucht. Meine Ansicht, die damals fast isoliert dastand, hat seitdem eine grosse Zahl von Bestätigungen gefunden.

einfuhrhandels und die Einfuhr ausländischer Kapitalien ganz harmonisch mit einander verbinden lassen. Unmöglich toll! wird der Sachkenner ausrufen, doch ist es nichts als Binsenwahrheit. Und es möchte fast als eine Komödie erscheinen, dass diejenige Leute, die das Fiasko von Hasami-Goldbergwerk—welches zum Zweck von Förderung der einheimischen Goldproduktion von einer halbamtlichen Seite aus eine enorme Summe ausgeliehen bekommen hatte, und durch das Fiasko die Ausleiher um den ganzen Betrag kommen liess—herbeigeführt hatten, gegen das Verbot der Goldausfuhr öffentlich aufgetreten sind. Ein grösserer Widerspruch wäre kaum denkbar!

Das Schauspiel wird immer wiederholt, es wechselt aber die Wirtschaftspolitik ab. Hochkonjunktur—Zunahme des Imports—Ausfluss von Edelmetallen—Abnahme von Notenzirkulation—Nachlassen der Konjunktur—Einfuhr fremder Kapitalien und künstliche Ausfuhr-beförderung—Edelmetalleinfluss—Hochkonjunktur, usw. usw. Die cyklische Reihe wird somit ganz unvermeidlich, und zwar nicht nur im Wirtschaftsleben des Volkes, sondern in der Wirtschaftspolitik der Regierung, die dazu beipflichtet, die Cyklizität zu intensivieren und zu verallgemeinern.

Die folgende Tabelle diene zur Veranschaulichung.

Ueberfluss

		Waren		Edelmetalle		Reichs- bank- noten- umlauf	
		Ein	Aus	Ein	Aus		
Meiji	A. D.	¥	¥	¥	¥	Millicn Yen.	
1	1868	.....	4,860,401	.....	.....		Stagnation
2	1869	7,874,655	.....	.....	.....
3	1870	19,198,624	.....	.....	.....
4	1871	3,948,119	.....	.....	.....
5	1872	9,148,168	.....	.....	789,386		Hausse
6	1873	6,471,949	.....	.....	2,043,385		Reaktion
7	1874	4,144,508	.....	.....	12,923,471		Krisis
8	1875	11,364,517	.....	.....	14,365,649		Depression
9	1876	.....	3,746,849	.....	2,408,460		
10	1877	4,072,381	.....	.....	7,267,772		Krieg
11	1878	6,886,694	.....	.....	6,139,552		Aktiv
12	1879	4,777,232	.....	.....	9,644,060		
13	1880	8,231,214	.....	.....	9,584,763		Hausse
14	1881	132,258	.....	.....	5,634,400		Reaktion
15	1882	.....	8,275,157	1,730,526	.....		Deflation zu- gleich Depression
16	1883	.....	7,823,178	2,294,936	.....	
17	1884	.....	4,198,819	606,687	.....		Einlösbarkeit
18	1885	.....	7,789,723	3,290,395	.....	105.6	
19	1886	.....	16,707,881	.....	454,574	122.5	Aktiv
20	1887	.....	8,103,429	.....	2,164,222	128.3	Hausse
21	1888	.....	250,276	899,048	.....	132.2	
22	1889	.....	3,956,939	8,984,417	.....	138.7	
23	1890	25,125,075	.....	.....	12,577,924	153.9	Krisis
24	1891	.....	16,600,004	12,433,562	.....	162.1	Finanzsanie- rung Fallen des
25	1892	.....	19,776,674	13,154,004	.....	165.5	

		Waren		Edelmetalle		Reichs- bank- noten- umlauf	
		Ein	Aus	Ein	Aus		
Meiji	A. D.	¥	¥	¥	¥	Million Yen.	
26	1893	.....	1,455,693	.....	1,102,701	184.1	} Silberpreis.
27	1894	4,235,869	.....	.....	7,595,458	181.9	
28	1895	.....	6,851,600	.....	21,427,535	209.6	} Krieg
29	1896	53,831,713	.....	27,543,324	.....	221.9	
30	1897	56,165,695	.....	62,237,549	.....	236.8	
31	1898	111,748,404	.....	.....	44,432,700	203.4	} Reaktion
32	1899	5,472,032	.....	8,985,254	.....	253.6	
33	1900	82,831,852	.....	.....	45,189,228	228.6	Baisse
34	1901	3,467,102	.....	.....	3,088,349	214.1	Krisis
35	1902	13,428,194	.....	30,132,376	.....	232.1	} Stagnation
36	1903	27,633,076	.....	8,836,270	.....	232.9	
37	1904	5,099,842	.....	.....	73,849,203	286.6	Krieg
38	1905	167,004,407	.....	15,152,216	.....	312.8	} Grosse Anleihe im Auslande
39	1906	.....	4,970,784	21,426,761	.....	369.9	
40	1907	62,054,473	.....	.....	10,502,782	352.7	Hausse
41	1908	58,011,789	.....	13,771,984	.....	341.8	Reaktion
42	1909	.....	18,913,663	73,003,175	.....	352.8	Krisis
43	1910	5,804,812	.....	.....	7,503,294	401.6	Stagnation
44	1911	66,371,817	.....	.....	18,230,018	433.4	Grosse Anleihe
Taisho	A. D.						Mittelprospe- rität
1	1912	92,010,435	.....	.....	16,780,802	448.9	} Baisse
2	1913	96,971,431	.....	.....	26,071,995	426.4	
3	1914	4,634,264	.....	.....	20,542,854	385.6	Einf. Krisis
4	1915	.....	173,857,059	.....	20,269,506	430.1	Krieg
5	1916	.....	371,040,208	72,950,483	.....	601.2	} Grosse Ausfuhr
6	1917	.....	567,193,981	238,488,627	.....	831.1	
7	1918	.....	293,956,835	4,078,448	.....	1,144.7	} Ausf. Krisis (Waffenstill- stand Hochkon- junktur.
8	1919	74,587,263	.....	322,423,023	.....	1,555.1	

		Waren		Edelmetalle		Reichs- bank- noten- umlauf	
		Ein	Aus	Ein	Aus		
Taisho	A. D.	¥	¥	¥	¥	Million Yen.	
9	1920	387,780,170	.....	400,829,484	.....	1,439.2	} Krisis
10	1921	361,317,117	.....	138,621,575	.....	1,546.5	
11	1922	252,856,414	.....	.....	508,189	1,558.4	} Stagnation
12	1923	534,479,850	.....	.....	5,269,263	1,662.3	

Man wird aus der obigen Tabelle leicht ersehen können, dass die cyklische Reihenfolge von Krisis—Stagnation—Depression—Aktivität—Hochkonjunktur in nahezu gleichmässiger Reihenfolge sich wiederholt, und dass diese cyklische Reihe in ungefähr gleichen Zeitstrecken von 1868-77, 1878-84, 1885-94, 1895-1904, 1905-15 eingeteilt ist. Diese Zeitstreckenverteilung ist durch die vier Kriege von 1877, 1894-95, 1904-05 und 1914 und durch die Einführung des einlösbaren Banknotensystems im Jahre 1885, bestimmt. Die Kriege sind ausserwirtschaftliche Ereignisse gewesen, doch haben sie am meisten dazu beigetragen, die cyklische Entwicklung im Wirtschaftsleben zu bedingen. Diese Tatsache beweist die Richtigkeit der Behauptung, die ich eingangs aufgestellt habe, dass die Zyklizität im japanischen Wirtschaftsleben vielmehr durch äussere Einflüsse bedingt gewesen ist, als von der Notwendigkeit der inneren wirtschaftlichen Entwicklung.

Um das Bild, das die obige Tabelle uns bietet, noch ersichtlicher vorzuführen, habe ich eine Jahrfünftzusammenstellung ausgearbeitet, worin die Rolle des auswärtigen Warenhandels und der Mehrein-oder-ausfuhr an Edelmetallen in der cyklischen Gestaltung des japanischen Wirtschaftslebens noch klarer ins Auge fallen wird.

	Warenhandel		Ueberschuss				
			Waren		Edelmetalle		
	Ein	Ausfuhr	Ein	Ausfuhr	Ein	Ausfuhr	
	1868-72	113	78	35	...	...	.789
	1873-77	133	111	22	...	...	39.006
	1878-82	163	151	12	...	...	29.211
	Zus.	409	340	69	...	...	69.066
Seit	1868	409	340		69		69.066
	1883-87	164	209	...	45	3.573	...
	1888-62	348	363	...	15	22.895	...
	Zus.	512	572	...	60	26.468	..
Seit	1868			9	...	...	42.598
	1893-97	726	620	106	...	59.665	...
	1898-02	1,313	1,096	217	...	...	53.584
	Zus.	2,039	1,716	323	...	6.081	...
Seit	1868			332	...	...	36.517
	1903-07	2,090	1,786	304	...	...	38.967
	1908-12	2.427	2,224	203	...	44.261	...
	Zus.	4,517	4,010	507	...	5.294	...
Seit	1868			839	...	...	31.223
	1913-17	3,650	4,662	...	1.012	244.555	...
	1918-22	9,682	8,900	782	...	865.444	...
	Zus.	13,332	13,562		230	1109.999	...
Seit	1868			609	...	1078.776	...
	1923	1,982	1,448	534	...	...	5.269
	1924	2,597	1,872	725	...	3.942	...
	1925	543	322	221	...	4.560	...
	(Jan.-März)						
	Zus.	5,122	3,642	1,480	...	3.233	...
Seit	1868	25,931	23,842	2,089	...	1,082.009	...

Edelmetalldeckung an der Bank
 von Japan am 31.III.1925 1059.004
 (In Millionen Yen)

Wir entnehmen aus der obigen Tabelle etwa folgendes :

1. Ausgenommen die beiden Jahrfünften 1883-87 und 1888-92 d. h. die Zehn Jahren unmittelbar vor dem chinesisch-japanischen Kriege und das in dieser Beziehung ganz begreiflichen Jahrfünft von 1913-17, war Japan stets Mehreinfuhrland gewesen, und zieht man die Gesamtbilanz von 1868 bis Ende März 1925, so beträgt die Mehreinfuhr rund 2089 Millionen Yen.

2. Demgegenüber sollte man nach den in Japan verbreiteten merkantilistischen Anschauungen annehmen müssen, dass eine Mehrausfuhr von Edelmetallen in einem annähernd gleich hohen Betrag gegenüberstehen müsse. Doch ist dies keineswegs der Fall. Allerdings war in den ersten drei Jahrfünften die Mehrausfuhr von Edelmetallen genau so hoch wie der Wareneinfuhrüberschuss, d. h. 69 Millionen Yen. Dagegen hatte sich seit dem Jahrfünfte 1883-87 die Lage gänzlich geändert. Nicht nur in dem Jahrfünfte, in welchem Mehrausfuhr an Waren stattfand, sondern auch in dem Jahrfünfte, in welchem Mehreinfuhr an Waren zu konstatieren ist, findet man Mehreinfuhr von Edelmetallen. Die Beträge von Edelmetallaus-oder-einfluss stehen in keinerlei Proportion zu den Beträgen von Warenein-oder-ausfuhrüberschuss. Stellen wir die Jahrfünft nach 1883 in Gruppen von je zwei zusammen, so ergeben alle diese Jahrzehnte ausnahmslos mehr Einfuhr von Edelmetallen. Zieht man das Fazit mit dem Jahre 1912, so ergibt sich freilich eine Mehrausfuhr von Edelmetallen 31.223 Millionen Yen in der ganzen Periode seit 1868, welchem der Gesamtausfuhrüberschuss in den ersten drei Jahrfünften im Betrag von 69.066 Millionen Yen gegenübersteht, Das will sagen, die Mehreinfuhr in den sechs Jahrfünften 1883 bis 1912 ist auf 37.843 Millionen Yen zu stehen gekommen.

Zieht man das Fazit mit März 1925, wo die Edelmetall Mehreinfuhr 1082.009 Mil. Yen betrug, so weist die Edelmetalldeckung an der Bank von Japan eine annähernde Ziffer von 1059.004 Millionen Yen auf.

3. Somit ergibt es sich, dass Japan in dem Zeitraum un-

serer vorliegenden Betrachtung, von 1868 bis März 1925, den Wert von 2 Milliarden an Waren, und den von 1 Milliarde an Edelmetallen durch seinen Auslandsverkehr als Mehreinfuhr erworben hat. Es müssen diese Ziffern als enorm bezeichnet werden, zieht man es in Betracht, dass im Jahre 1892, noch vor dem Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges die Warenmehreinfuhr nur 9 Millionen, im Jahre 1902, vor dem Ausbruch des russisch-japanischen Krieges 332 Millionen Yen betragen hat. Von dem auswärtigen Handel Japans im eigentlichen Sinne, dürfte somit erst in der Zeit nach dem chinesischen Kriege gesprochen werden.

4. Grössere Metalleinflüsse fanden statt zu folgenden Zeiten, 1891-92, 1896-97, 1902, 1905-06, 1908-09, 1916-17, 1919-21, die fast jedesmal Hochkonjunktur als ihre Begleiterscheinung gehabt hatten. Und diese Einflüsse beruhen, mit Ausnahme der Jahren 1891-92, wo der Einfluss die Folge der starken Zunahme von Warenausfuhr ist, immer auf künstlichen Massnahmen, die die Edelmetalleinflüsse zu ihrem Zwecke hatten, sowie in der Aufnahme von Staats-oder Communalsschulden im Auslande und in der sprichwörtlich gewordenen Einführung ausländischer Kapitalien.

Summa; Hochkonjunktoren in Japan sind stets als eine Folgeerscheinung von grösserem Edelmetalleinflüsse aus dem Auslande eingetreten.

IV

Was wir in Obigem von dem Verlauf des Wirtschaftslebens, soweit dieser in seiner Beziehung zum Aussenverkehr gestaltet hat, gesehen haben, lässt sich in genau gleichem Sinne von dem Gange der Wirtschaftspolitik in ihrem Verhalten zum Aussenverkehr, bestätigen.

Um die folgende Darstellung verständlicher zu machen, empfiehlt es sich folgende Periodeneinteilung:

1) Vom Anfange des neuen Regimes 1868 bis zur Hochkonjunkturperiode nach dem Saigokriege 1879.

2) Von der Inaugurierung eines den Ausfuhrhandel begünstigenden Aussenwechselsystems 1880 bis zu deren Abschaffung 1890.

3) Von der Begründung einer nach westlichem Muster eingerichteten Wechselbank 1890 bis zur Hochkonjunktur nach dem chinesisch-japanischen Kriege 1896.

4) Von der Einführung der Goldwährung 1897 bis zur Hochkonjunktur nach dem russisch-japanischen Kriege 1906.

5) Von der Reaktionsperiode des Jahres 1907 bis zum Ende des ersten Weltkriegsjahres 1914.

6) Von der Hausseperiode des Jahres 1915 bis heute.

Erste Periode. man kann Dies die Zeit der radikalsten offenen Thüre nennen. Es gab zwar eine energische innere Wirtschaftspolitik. Nach innen hatte die neue Regierung Massnahmen getroffen, Einrichtungen geschaffen, Veranstaltungen errichtet, die die Hebung und Beförderung der nationalen Wirtschaft zu ihrem alleinigen Zwecke hatten und welche in dem besten Sinne des Wortes als merkantilistisch genannt werden können, wie es Schmoller und Bücher für preussische und andere europäische Länder des 17. und 18. Jahrhunderts angewandt hatten. Diese merkantilistische Wirtschaftspolitik, die Japan in den ersten drei Jahrfünfteln des neuen Regimes vorherrschte, war derjenige des Tokugawa-Shogunats ganz entgegengesetzt, indem die erstere das Prinzip der konsequentesten offenen Thüre anerkannt hatte. Die Beziehung zur Aussenwelt hatte somit keinen besonderen Gegenstand der Politik gebildet; es sollte die nationale Türe auf das Möglichste offen gehalten, die Einfuhr ausländischer Erzeugnisse unter allen Umständen gutgeheissen, werden von irgend welcher Beschränkung träumte man nicht einmal. Was in den ausländischen Erzeugnissen nützlich und gut erschien, war man immer bestrebt, es einzuführen. Es schien als ob die neue Regierung in ihrer äusseren Politik einem fatalen Indifferentismus verfallen sei; doch war es kein Indifferentismus, sondern eine konsequente Durchsetzung des Prinzips der offenen Thüre.

Was in der Theorie des auswärtigen Handels der englischen Nationalökonomie, wie dies unser Altmeister in den letzten Decennien in seinen Münchener Vorlesungen über die Handelspolitik als auch in seinem "Freihandelsargument" über den wahren Vorteil des auswärtigen Handels mit zwingender Argumentation gelehrt hatte, hat sich in Japan 1868-1882 seine frappante Bestätigung gefunden: der Gewinn des auswärtigen Handels besteht in Einfuhr und nicht in Ausfuhr. Die japanische Volkswirtschaft ist durch die Einfuhr grossgezogen worden, welche Tatsache bei den japanischen, Wirtschaftspolitikern nach 1883 fast völlig in Vergessenheit geraten war. Die Tatsache bleibt unterdessen unleugbar bestehen. Die japanische Volkswirtschaft, wie sie bis auf heute geworden, nötigt es, dass Japan im Grossen und Ganzen ein Mehrein- fuhrland bleibe.

Nichts kann diesen Tatbestand ändern, wie die Wahrheit, der Gewinn des Aussenhandels in Einfuhr besteht, nicht umkehren lässt. Der Gang der japanischen Wirtschaftspolitik in ihrer Beziehung zum Auslande ist nichts anderes als ein Rekord von vergeblichem Ringen der Politiker gegen die eine Wahrheit, wie gegen die eine naturnotwendige Sachlage.

Diese erste Periode lässt sich in zwei Unterabschnitte einteilen, der eine von 1868 bis zum Einbrechen der Krisis in 1874, der andere von 1874 bis zur Hochkonjunktur des Jahres 1879.

A. Die neue Regierung zu Anfang der Meiji-Aera fand vor sich die Cirkulation von folgenden Beträgen verschiedener Gelder, die von der Shogunatregierung ausgegeben worden war:

Goldmünze	¥ 87 610 652 +
Silbermünze	52 665 787 +
Kupfer- Bronzen- und Eisenmünzen	6 033 127 +
Summa	<hr/> 146 309 568 +

Papiergeld der Daimyos⁵⁾ 24 643 203

Dieser Betrag fand sich unter dem Volke, die neue Regierung hatte natürlich keinen Vorteil davon ziehen können. Demzufolge musste die neue Regierung, um ihren finanziellen Bedarf zu decken, natürlich an die Ausgabe von ihrem eigenen Gelde Zuflucht nehmen. Edelmetallvorrat war nicht in ihrer Hand vorhanden. Das Einzige, was man vornehmen konnte, war damit gegeben, Papiergeldausgabe. Wie Yuri ausgesprochen hatte, hatte die Meiji-Regierung ihre Macht durch Papiergeld erworben und befestigt. Dieses Papiergeld bedeutet so viel Zunahme des umlaufenden Geldes über den oben angegebenen Betrag. Wie hoch war er? Von 1868 bis November 1869 betrug die Staatseinnahme ¥ 8 330 000, welcher eine Staatsausgabe von ¥ 51 290 000 gegenüberstand. Das somit ergebende Defizit von ¥ 42 560 000 wurde gänzlich durch Neuausgabe von Staatspapiergeld bedeckt. Zu Ende des Jahres 1871 betrug das Staatspapiergeld rund 60 Millionen Yen, wozu die von der Regierung übernommene und in das Staatspapiergeld umgewandelte Papiergeldausgabe der Daimyos im Betrage von 24,6 Millionen Yen hinzukam. Ein Gesamtbetrag von rund 80 Millionen Yen, eine für das damalige Japan staatlich ungeheure Ziffer.

Diese ungeheure Geldzirkulation war es gewesen, die die Hochkonjunktur des Jahres 1872 zur Folge hatte. Die erste cyclische Reihe, Inflation—Hochkonjunktur, die die Entwicklung bis auf heute beherrscht, war somit angebahnt worden. Nicht genug damit. Das zweite Charakteristikum der japanischen Entwicklung hatte bereits in dieser Periode sich Bahn gebrochen, ich meine die Einführung fremder Kapitalien. Es war dies geschehen im Jahre 1870, wo eine Anleihe von einer Million Pfund Sterling in England aufgenommen worden war, um die erste Eisenbahn Japans, die zwischen Tokio und Yokohama, zu bauen. Diese Anleihe hatte auch zum Hereinbrechen der Hochkonjunktur im Jahre 1872 vielfach beigetragen.

5) Bekanntlich hat das Shogunat Papiergeld nicht ausgegeben. Die Papiergelder der Daimyos wurden mit der Abschaffung des Daimiates im Jahre 1871 von der neuen Regierung übernommen und zum Staatspapiergeld umgewandelt.

Die zweite cyklische Reihe, Einführung fremder Kapitalien—Hausseperiode wurde damit bereits gegeben.

Die Hochkonjunktur im Jahre 1872 brachte das Steigen des Preisniveaus mit sich. Die Folge war eine für damalige Verhältnisse grosse Mehreinfuhr an Waren und grosse Mehrausfuhr von Edelmetallen. Das hatte dann die Krisis des Jahres 1874 zur Folge. Die beiden Jahre danach 1875 und 76 sahen eine tiefe Stagnation.

B. Der zweite Zeitabschnitt fängt mit der Stagnation an. Es sollte aber nicht lange auf sich warten lassen, bis ein Ereignis stattfand, das ein drittes Charakteristikum dem japanischen Wirtschaftsleben verleihen sollte, nämlich Krieg. Wie kommt es nun, dass der Krieg gegen Saigo 1877 zur Beseitigung jener Stagnation und zum Herbeirufen von Hochkonjunktur beigetragen hat. Ganz einfach, durch die Inflation, um Kriegskosten zu decken. Dazu kam noch das neue Nationalbankgesetz des Jahres 1876, demzufolge über 100 Nationalbanken ins Leben traten, die alle mit der Befugnis, Banknoten auszugeben, ausgestattet waren.

Das Staatspapiergeld weist keine erhebliche Zunahme seit 1872, der Betrag stand wie folgt:

	Mill. Yen
1872	93
1873	97
1874	96
1875	101
1876	105

Demgegenüber stand derselbe im Jahre 1878 auf 139 Mill. Yen, wozu die Nationalbanknoten kamen. So ergibt sich:

(Mill. Yen)

	Staatspapiergeld	Nationalbanknoten	Zusammen
1876	105.1	1.7	106.89
1877	105.7	13.3	119.14
1878	129.4	26.2	165.69
1879	130.3	34.0	164.35

Im November 1880 war der höchste Punkt erreicht, wo der Gesamtbetrag auf 170 Millionen Yen zu stehen gekommen war, welcher Betrag, verglichen mit demjenigen unmittelbar vor dem Krieg, Ende 1876, eine Zunahme von 63 Mill. Yen, d. h. 59 % aufweist. Dementsprechend stiegen die Preisindexziffern etwa wie folgt:

1876	100
1877	104.7
1878	108.5
1879	129.8
1880	136.8
1881	151.9
1882	140.5

Der auswärtige Handel der im Jahre 1876 sogar eine Mehrausfuhr von 3.74 Mill. Yen ergeben hat, hat mit dem Eintreffen von Inflation die Lage umgekehrt, wie die folgenden Ziffern dies zeigen.

	Waren		(Millionen Yen)
	Mehrausfuhr	Mehreinfuhr	Edelmetalle Mehrausfuhr
1876	3.746	.....	2.408
1877	4.072	7.267
1878	6.886	6.139
1879	4.777	9.644
1880	8.231	9.584
1881	0.132	5.634

Die so eingetretene Lage hat die cyklische Umkehr der Wirtschaftspolitik und somit den Schluss der ersten Periode der radikalsten offenen Thüre und den Beginn der spezifisch japanischen merkantilistischen Politik hervorgerufen.

Zweite Periode. Es ist dies die Periode, wo auf der einen Seite das gänzliche Verlassen der bisherigen Politik in ihrer Beziehung zum Auslande, der Beginn der Politik der künstlichen Ausfuhrbeförderung und Einfuhrerschwerung, und auf

der anderen, ehrlich gemeinte Deflationspolitik energisch durchgesetzt worden war. Die eine Politik steht mit der anderen im engsten Zusammenhange. Deflation bedeutete nicht nur die Zurückziehung von übermässig ausgegebenem Papiergeld, sondern auch die gänzliche Abschaffung von Papiergeld, an Stelle dessen die in Metall einlösbare Noten treten sollten. Für den letzteren Zweck war man auf das Eifrigste bestrebt, das Zuströmen von Edelmetallen (Silber) aus der Aussenwelt nach Japan zu begünstigen. Das Mittel, das diesem Zweck dienen sollte, war in der Statuierung eines von Staatswegen betriebenen Systems von Ausfuhrwechselgeschäft geschaffen. Dieses System ist unter dem Namen "Goyo Gaikoku Nigawase Seido" (etwa das System von staatlichen Warenwechseln) bekannt.

Das System hat im ganzen gut gewirkt, soweit dies dem Herbeiströmen von Silber angeht. Die Mehrein- oder ausfuhr von Edelmetallen stand in der Zeit des Bestehens dieses Systems, wie folgt:

	Millionen Yen.	
	Mehrausfuhr	Mehreinfuhr
1881	5.634	.....
1882	.....	1.730
1883	.....	2.294
1884	.....	0.606
1885	.....	3.290
1886	0.454	.....
1887	2.164	.....
1888	.....	0.899
1889	.....	8.984

Im März 1889 wurde dieses System abgeschafft, um die Inaugurierung von ordentlichen auswärtigen Wechselgeschäften,⁶⁾ das heute noch besteht, Platz zu machen.

Der Stand von Papierausgaben zeigt in dieser Zeit allmähliche Abnahme infolge von Deflationspolitik, wie folgt:

6) Es muss aber bemerkt werden, dass dieses Geschäft auch noch von der Regierung aus stark zu Gunsten des Ausfuhr- und zu Ungunsten des Einfuhrhandels beeinflusst worden ist.

	Yen.
1880 (Jan.)	170 157 477
1880 (Dez.)	159 366 836
1881 (Dez.)	153 302 012
1882 (Dez.)	143 745 363
1883 (Dez.)	132 275 012
1884 (Dez.)	124 396 175
1881 (April)	120 669 488

Gegenüber dem höchsten Punkte, Jan. 1880, zeigt der niedrigste Punkt im April 1885, eine Abnahme im Betrage von rund 50 Mill. Yen, also ca 29 %. Darauf wurde Mai 1885 die einlösbare Reichsbanknote eingeführt, die das Staatspapiergeld und Nationalbanknoten abgelöst hatte.

Diese Periode von glänzend gelungener Deflationspolitik war, wie es nicht besonders betont zu werden braucht, die Periode der wirtschaftlichen Stagnation, besonders in den Jahren 1881-5. Und hier findet man eine beispiellose Ausnahme zwar in der Person Matsukata, von dem, was ich oben von den japanischen Finanz- und Wirtschaftspolitikern gesagt habe. Er wusste ganz gut, dass seine Deflationspolitik niedere Konjunktur mit sich bringt und daher ihn sehr unpopulär macht, doch hatte er die finanzielle Sanierung Japans höher gehalten als seine Machterhaltung, was zur grössten Seltenheit der Meiji-Staatsmännern gehört und am allerwenigsten von Okuma—dem Kriegserklärer gegen Deutschland—der in dieser Beziehung ganz entgegenstehende Politik, besonders in der Zeit von 1877-8 getrieben hatte, sagen lässt. Nur muss man sehr bedauern, dass dieser Matsukata in der späteren Zeit mit zu denjenigen sich einreihen liess, die den Edelmetalleinfluss um jeden Preis hochschätzten. Er hatte sich von der bitteren Erfahrung von den 80er Jahren, wo der geringere Edelmetallvorrat und auch nach der Einführung der Einlösbarkeit die Gefährdung derselben durch den Ausfluss, zu stark beherrschen lassen und hatte nicht können, andere Zeiten anders zu beurteilen. Ein altchinesisches Sprichwort sagt, „nach zu heisser Suppe scheut man sich selbst vor Fischmayonnaise.“

Die Jahre 1887-9 waren die Zeit der Hochkonjunktur, die am meisten Matsukata zu verdanken ist und die von anderen Hochkonjunkturen ganz deutlich unterschieden werden muss.

Dritte Periode. Diese erstreckt sich von dem Beginn des ordentlichen auswärtigen Wechselgeschäftes im März 1889 und definitiv mit dem Einbruch der schon längst gehantten Krisis im Jahre 1890 bis zu den Haussejahren 1895-6.

Die Krisis des Jahres 1890 brachte eine Neuerung im Reichsnotengesetz, die in der nachfolgenden Zeit verhängnisvoll werden sollte. Um die Krisis zu überwinden, war ein Durchbruch der strengen Bardeckung dahin gestattet, dass im Notfall die Bank von Japan über die gesetzlich festbestimmte Grenze hinaus die nicht metallisch gedeckte Notenausgabe vornehmen kann unter der Bedingung, dass dazu die Erlaubnis des Finanzministers eingeholt und eine Notenausgabesteuer dem Fiskus eingezahlt werden soll. Der Betrag dieser „übermarginalen Notenausgabe“ sollte nicht das Maximum von 5 Mill. Yen übersteigen. Matsukata, der Begründer des metallisch einlösbaren Reichsbanknotensystems, ist auch für diesen Durchbruch verantwortlich. Es ist dies sehr zu bedauern, in dem Sinne, dass dieser einmal eingebrachte Riss in den nachfolgenden Zeiten viel grösser geworden ist, indem die gesetzliche Grenze der nicht metallisch gedeckten Notenausgabe selbst bereits im Mai desselben Jahres von 70 auf 85 und nach Jahren auf 120 Mill. Yen erweitert worden war. Die beiden Durchbrüche müssen daran viel Schuld tragen, dass zu fast jeder Baisseperiode die Notenausgabe künstlich stark vermehrt wurde und somit die cyklische Tendenz verschärft hatte. Doch das Eine muss zu Ehren Matsukatas gesagt werden, dass er anfangs die „übermarginale Notenausgabe“ in engen Schranken gebunden zu halten bestrebt war und es thatsächlich durchgesetzt hatte. Dieselbe betrug nur das Zehntel des erlaubten Maximums und dauerte nur noch 30 Tage, 3 bis 31. März.

Im Jahre 1894 brach der Krieg mit China aus. Dieser Krieg traf, wie oben bereits hervorgehoben, zu der Zeit, wo

die japanische Finanz in denkbar gesündester Lage sich befand. Das spiegelte sich in dem Betrag der Reichsbanknotenausgabe, die während des Fortganges des Krieges nur ganz unerhebliche Zunahme zeigt, wie folgt:

1894	Millionen Yen.
Mai	136
Juni	141
Juli	140
August	141
September	137
Oktober	140
November	138
Dezember	149
1895	
Jan.	142
Febr.	137
März	135

Das hatte sich mit dem Friedensschlusse geändert. Seit Juni 1895 erschien enorme übermarginale Banknotenausgabe, die in Erwartung von einer grossen Summe von Kriegsschädigung von China, auf Initiative der Regierung in Szene gesetzt worden war. Die gesamte Reichsbanknotenausgabe betrug:

1895	Mill. Yen
April	132
Mai	132
Juni	143
Juli	143
August	153
September	156
Oktober	158
November	161
Dezember	182

Darauf folgten grössere Edelmetalleinfüsse, die auf Grund von Kriegsentschädigungseinnahme künstlich vorgenommen worden waren. Die Edelmetalleinfuhr betrug:

1896	Mill. Yen
März	157
Juni	171
September	176
Dezember	198
1897	
März	181
Juni	195

Hierzu muss man wiederum eine weitere Aenderung im japanischen Währungssystem konstatieren. Angesichts der Unmöglichkeit, die ganze Kriegsentschädigungssumme in kurzer Zeit nach Japan in der Form von Edelmetallen einzuführen, erfand die damalige Regierung eine Neuerung, die nicht nur den Geist der gesunden Währung begraben sollte, sondern der gesetzlichen Satzung schroff zuwiderläuft. Die Regierung hatte die Bank von Japan nunmehr erlaubt, einen Teil ihrer metallischen Deckung durch den sog. „Edelmetallvorrat im Auslande“ zu ersetzen. Die Regierung hatte es nötig, grosse Notenausgabe vornehmen zu lassen, wozu der Edelmetallvorrat im Inlande nicht ausreichte, die Kriegsentschädigung liess sich nicht in kurzer Zeit mit Edelmetallen herbeischaffen. Die Neuerung sollte die Regierung aus dieser Dilemma retten und ihr die bedürfte Notenausgabe möglich machen lassen, indem die Depots der japanischen Regierung in Europa mit der ehrenvollen Bezeichnung von „Edelmetallvorrat im Auslande“ betitelt und somit dem Barvorrat im Inlande ganz gleichgestellt, auf Grund dessen Noten als metallisch gedeckt im gesetzlichen Sinne ausgegeben werden konnten. Diese Neuerung einmal eingeführt sollte der Stifter vom grossen Uebel in den nachfolgenden Zeiten werden.

Alle diese künstlichen Massnahmen waren es denn, die die Hochkonjunktur der Jahre 1895-7 herbeigeschaffen hatten.

Die im Obigen behandelten drei Perioden gehören, mit Ausnahme der zwei letzten Jahre, der Zeit an, wo der Aussenverkehr Japans noch in seinen Kinderschuhen stecken geblieben war, die Verflechtung der japanischen Volkswirtschaft in die Weltwirtschaft war bereits vollzogen, doch war die in ganz unerheblichem Masstabe vor sich gegangen. Erst mit dem Friedensschluss mit China kann man von einem Aussenverkehr Japans im eigentlichen Sinne sprechen.

Die vierte Periode. Die Kriegsentschädigung im Gesamtbetrage von 360 Millionen Yen hatte, ausgenommen die Bestreitung von noch nicht gedeckten Kriegskosten, auf zwei Wegen ihre Verwendung gefunden, die Armee- und Flottenvermehrung und die Einführung der Goldwährung.

Die Einführung der Goldwährung war eine der grössten Taten, die für die kommende Zeit, besonders für die Zeit des Weltkrieges Japan grosses Glück ausgewirkt hat. Es kann diese Neuerung nicht zu hoch geschätzt werden. Doch war sie durch eine andere Neuerung begleitet, die viel Unheil in der Zukunft stiften sollte. Es ist diese Neuerung die Begründung der sogen. „Shokin Adzukeai Ho“ (etwa das System der Finanzmanipulation auf Grund des Kriegsschädigungskredits im Auslande). Kurz, es ist eine Neuerung, wodurch Reichsbanknoten auf Grund des im Auslande befindlichen Kredits beliebig ausgegeben werden kann. Dazu kam, wie gesagt, noch die Steigerung der gesetzlichen Grenze der nicht metallisch gedeckten Notenausgabe von 85 Millionen auf 120 Mill. Yen. Als Drittes durfte zugezählt werden die Begründung von sog. „Tokushu Ginko“ die von der Regierung mit verschiedenen Vorrechten ausgestatteten halbamtlichen Hypothekenbanken, die, wie sie heute dastehen, finanzielle Anomalie darstellen und denkbarste schlecht Verwaltung führen.

Dies alles hatte nun die Wirkung, Inflation zu jeder Zeit leicht möglich zu machen.

Die Hochkonjunktur des Jahres 1896 wandelte sich in die Reaktion im Jahre 1897 um. Der Aussenhandel zeigte folgende Ziffer:

	Waren		Edelmetalle	
	Mehrausfuhr	Mehreinfuhr	Mehreinfuhr	Mehrausfuhr
1895	6.851			21.427
1896		53.831	27.543	
1897		56.165	62.247	
1898		111.748		44.423

Der Edelmetallvorrat an der Bank von Japan, der Ende Dezember 1896 auf 132 Mill. Yen stand, wurde Ende Mai 1898 auf 62 Mill. Yen vermindert, welcher Betrag nur mehr 1/3 der Notenausgabe auszumachen kam. Da trat die „Einführung ausländischer Kapitalien,“ 140 Mill. Yen wurden durch ausländische Anleihen aufgenommen (Mai 1899) Darob wiederum die Hochkonjunktur 1899-1900. Der Edelmetallvorrat der Bank von Japan stieg Ende August 1899 auf 103 Millionen, Ende November desselben Jahres auf 111 Mill. Yen, also rund auf das Doppelte desjenigen Ende Mai 1898.

Die Hochkonjunktur, die durch die Verstärkung des Edelmetallvorrates herbeigeführt worden war, musste mit dessen Schwächung wiederum nachlassen. Ende November 1900 stand derselbe auf 65 Millionen, Ende April 1901 auf nur mehr 60 Mill. Yen und fiel somit unter 1/3 der Notenausgabe. Damit trat im Mai 1901 eine Krisis ein. Nach Beendigung derselben eine Stagnation, die bis zum Ausbruch des russisch-japanischen Krieges dauern sollte.

Also der russische Krieg brach aus, entgegen seinem Vorgänger, dem chinesischen Krieg, zur Zeit der tiefen Stagnation. Dass dieser Krieg keine gründliche Finanz- und Wirtschaftsnot

im Lande hervorgerufen hatte, verdankt man einzig und allein der leicht möglich ausgeführten Aufnahme von Auslandsschulden. Das Bündnis mit England und die Festhaltung der Goldwährung sind die beiden Faktoren gewesen, die diese Aufnahme so leicht ausführen liessen. Die Japaner wissen ganz gut, was die Armee- und Flottenleiter in diesem Kriege an Grosses geleistet haben, doch nicht in demselben Masse, dass der Sieg Matsukata und anderen fernsehenden Staatsmännern zu verdanken ist.

Aber hier muss man Halt machen. Der Krieg war nicht nur militärisch, sondern auch finanziell glänzend ausgefallen, doch damit war die Cyklizität der wirtschaftlichen Entwicklung in ungeahnter Weise verschärft. Die Notenausgabe vor und nach der gelungenen Auslandsanleihe-Aufnahme stand, wie folgt:

		Millionen Yen	
		Noten	Metalldeckung
Dezember	1903	232	116
Mai	1904	199	68 (Anleihe)
August	1904	240	117
Mai	1905	259	127

Dazu kam die Staatlichung der Eisenbahn im Jahre 1906, die rund 500 Millionen Yen Kapitalien für anderweitige Unternehmungen frei gemacht hatte. Dies hatte die Hochkonjunktur anfangs 1906 zur Folge.

Fünfte Periode. Diese Periode fängt mit der Reaktion im Jahre 1907 an, wo grosse Not eintrat. Wiederum trat zur Rettung die übermarginale Notenausgabe ein. Die gesamte Notenausgabe und übermarginale Ausgabe standen, wie folgt:

1906	Gesamtnotenausgabe	Uebermargin. Notenausgabe
Sept.	277	11
Nov.	290	25

1907		
Jan.	326	58
März	318	53
Juni	322	64
Sept.	325	62
Dez.	369	88
1908		
März	309	39

Die Krisis kam zu ihrem höchsten Punkte in der ersten Hälfte von 1908 und seit November desselben Jahres trat sie in Stagnationsperiode ein. 1909 fand wiederum Einführung fremder Kapitalien im Betrage von rund 200 Mill. Yen statt, was die Mittelprosperität 1910-1912 verursacht hatte.

Aber die gesamte Lage war zu dieser Zeit eine unmögliche geworden. Die zu verschiedener Gelegenheit aufgenommene Auslandsanleihe betrug rund 2 Milliarden Yen, deren Zinszahlung eine starke Abnahme des Edelmetallvorrates bedingen musste. Dazu kam noch die dauernde Mehreinfuhr an Waren infolge von übermässig entfachteter Spekulationssucht, als Folge von Kriegsentschädigungseinnahme. Der Ausverkauf von inländischen Staatsschuldbriefen in Frankreich konnte nicht viel helfen. Das Uebelste war dass die Operation von Einfuhrwechsel ins Stocken verfiel infolge von dauernder Mehreinfuhr der Waren. Es schien, als ob kein Einfuhrwechsel mehr von der Wechselbank angekauft werden konnte. Die Regierung war in grösste Besorgnis geraten und mit den Rettungsmassnahmen aufs Eifrigste beschäftigt. Ehe aber noch etwas in dieser Beziehung praktisch ausgeführt worden war, da kam der Heiland in der Gestalt des Weltkrieges. Dieser Krieg bedeutet für Japan der damaligen Zeit den Salvator aus dieser äussersten Not. Wäre dieser Krieg nicht ausgebrochen, so wäre der ganze Aussenverkehr Japans in unrettbare Not geraten.⁷⁾

7) Für die finanzielle Seite der Entwicklung, seit dem Ausbruch des Weltkrieges liegen jetzt zwei Vorträgen vor, die der damalige Präsident der Bank von Japan (später Finanzminister) Junnosuke Inouye, an der Handelsuni-

Sechste Periode. Seit Mitte 1915 grosse Mehrausfuhr an Waren und danach unerhörte Mehreinfuhr an Edelmetallen.

	Millionen Yen	
	Warenausfuhr	Edelmetalleinfuhr
1913	708	—22
1916	1120	72.950
1917	1600	238.488
1918	1960	4.078

Damit die enorme Zunahme von Notenausgabe.

1914	385
1915	430
1916	601
1917	831
1918	1144
1919	1555

Aber damit trat eine andere Schwierigkeit im Wechselgeschäft ein, die gerade das Gegenteil derjenigen unmittelbar vor dem Ausbruch des Weltkrieges war, nämlich das Insstockengeraten von Ausfuhrwechseln. Die Regierung war wiederum in grosse Bedrängnis geraten, und diesmal auch mit Rettungsversuchen beschäftigt. Ehe aber etwas herauskam, da kam der zweite Heiland, der Waffenstillstand, ohne welchen der Aussenhandel Japans wiederum eine Unmöglichkeit geworden wäre. Die höchste Konjunktur wurde erreicht im Jahre 1919 bis Frühjahr 1920, wo grosser Krach ausbrach.

Seit Frühjahr 1920 herrscht bis auf heute grosse Depression.

versität Tokio, gehalten hat. Sie bieten gute und sachliche Darstellung. Ich habe die folgende Darlegung mit Absicht stark verkürzt, nun dem grösseren Sachkundigen das Wort zu geben. Die Vorträge Inouye's und meine vorliegende Arbeit zusammengenommen dürften vielleicht ein Gesamtbild ermöglichen.

Genug habe ich von Einzelheiten erzählt, um meine Behauptung bezüglich der spezifisch zyklischen Natur des japanischen Wirtschaftslebens und der japanischen Wirtschaftspolitik vor Augen zu führen und diese auf ihre Grundwurzel zurückzuweisen. Damit dürfte ich meine Darstellung zu Ende bringen.

Ich bestreite in keinem Sinne die Unvermeidlichkeit der Cyklizität in der modernen kapitalistischen Wirtschaft. Diese liegt in ihrem Wesen, um deren Willen der Kapitalismus auf berechnete Angriffe ausgesetzt ist.

Die Wirtschaftspolitik, soweit sie nicht dem Umsturz der kapitalistischen Wirtschaft entgegensteuern, sondern unter Anerkennung derselben arbeitet, muss diese unleugbare Tatsache mit in den Kauf nehmen. Ihre Aufgabe besteht aber nicht in dem Nachjagen der Cyklizität, geschweige denn der Verschärfung derselben, sondern in zielbewusster Entgegenwirkung. Was die nationalökonomische Theorie über die zyklische Tendenz des modernen Wirtschaftslebens lehrt, das muss die Wirtschaftspolitik ans Herz legen, und ihrerseits wirtschaftspolitische Theorie des Cyklismus aufzubauen bestrebt sein, gemäss deren sie richtige Massregel zu treffen bereit sein muss.

Die Wirtschaftspolitik Japans bietet das heiklste Bild von dem, wie eine Wirtschaftspolitik dem Wirtschaftsleben grosses Unheil stiften kann, wenn sie dieser ihrer Aufgabe entgeht. Ueber die einzelnen Massnahmen, die gelobt oder getadelt werden können, je nach dem das Urteil von diesem oder von jenem Seinsollen ausgeht, ins Breite zu gehen, sehe ich gänzlich ab. Ich wollte nur die gesamte Tendenz, die die Cyklizität ihr wildestes Wirken freilässt, klar vor Augen führen. Diese gesamte Tendenz ist die Ursache, worauf die gegenwärtige Anomalie sich stützt—starke Depression bei dem unter den Kulturländern am höchsten gesteigerten Preisniveau, erheblicher Valutasturz bei einem unerhört grossen Edelmetallvorrat im Inlande, Beibehaltung des Goldausfuhrverbotes bei einer tatsächlichen Einstellung der Einlösbarkeit von Reichs-

banknoten, Einfuhrerschwerung durch *ad hoc* für den Zweck kürzlich erhöhter Zölle bei allerlei künstlicher Beförderung von Einfuhr ausländischer Kapitalien—lauter Absurditäten, die im einzelnen genommen ganz unbegreiflich, dagegen als Ausflüsse jener eingangs bestätigten Irrlehren des spezifisch-japanischen Merkantilismus angesehen, völlig begreiflich werden. Nicht die Aufzählung und die Bekämpfung dieser einzelnen Irrtümern, sondern die grundsätzlichen Klärung der Wurzel, woraus diese entstammen, tut uns not. Sollte meine Schilderung ein Steinchen darauf zu werfen imstande sein, so bin ich befriedigt.

(Juli 1925)
